



036

034

040

030

045

025

085

135

535

Ende

Anfang

Schussbereiter Gewehre vernahmen, bestürzt auf ihre Stelle zurück, die ohnehin schwerfällige Pylanax in einen entgliederten, schwankenden Knäuel verwandelte.

Voraussehend, daß diese Abtheilung, die ich leider kommandoslos fand, schwerlich einer Salve, die in der furchtbaren Nähe von kaum 30 Schritten abgefeuert würde, Stand halten könnte, eilte ich auf sie zu, um so schnell als möglich mit gefällten Senfen den Angriff auf die Truppen auszuführen, sobald in ihren Reihen ein Schuß gefallen seyn würde. Aber das schnelle Hereinbrechen der Ereignisse und die zu sehr überhand genommene Verwirrung unter den Senfenträgern, die sich preisgegeben wählten, vereitelte diesen Plan. Nun drängte sich das Zunächstfolgende in den Raum von wenigen Sekunden zusammen. Ich sah den gegen die Geschütze vordringenden badischen Offizier wild mit dem Säbel gegen unsere Artilleristen hauen; hörte wiederholtes Feuerkommando in den und gegenüberstehenden heftigen Reihen, sah einen Schuß im zweiten oder dritten Gliede der Soldaten fallen, an deren linker Flanke sich bereits von Gagern mit geschwungenem Säbel zurückzuziehen begann, als in unserem Centrum die Schüsse krachten, die den badischen Offizier, wie dessen Pferd niederwarfen. Hierauf nun brach das Gliederfeuer der Hessen in voller Gewalt gegen uns los und mit ihm vermischten sich die antwortenden Salven unserer Musketiere und Schützen.

Fast gleichzeitig mit dem badischen Offizier, der unser Centrum mit dem Bajonette forcierte, vor dem Fähnlein der Konstanzer Musketiere, an der Seite, und nicht vor der Fronte seiner Leute, fiel General von Gagern, das Schwert in der Hand, nachdem bereits Schüsse gefallen, nachdem bereits auf seinen Besatz Blut vergossen war.

Von Gagern starb nicht gemeuchelt, sondern während er seine Truppen zum Angriff trieb, den Tod eines kühnen Soldaten, der vielleicht aus militärischem Vorurtheil seine Gegner zu sehr verachtet hatte. Tief hatte mich von Gagern durch sein rückwärtsloses, schroffes Betragen erbittert, aber dennoch konnte ich nicht umhin, zu bedauern, daß ein so ausgezeichnete Offizier in solchem Amte durch die Hände seiner Mitbürger fallen mußte. Auf den ferneren Verlauf des Gefechtes will ich mich nicht weiter einlassen, nur kurz bemerke ich, daß Truppen, die den erschlagenen Führer in den Händen der Gegner zurückließen und vor nur 50-80 feuernden Republikanern gebückt den Berg hinunter stießen, den ihnen im Militärberichte ertheilten Heldennamen nicht verdienten.

Ebenso, daß der Sieg im Gefechte selbst kein so großer gewesen seyn könne, da die Republikaner weder Geschütze, Fahnen noch Wagen verloren. Es begab sich hier, wie schon häufig anderwärts, daß beide Parteien vor einander davon liefen, und Republikaner hier nur durch die etwa vierzig Mann starke Abtheilung Konstanzer Musketiere mit einigen Scharfschützen die Bahnhalt behaupteten, welche sie aber aus Mangel an Unterstützung räumen mußten, als die Regulären mit den Tirailleuren sie zu überflügeln begannen. Zehn bis Fünfzehn abgeschchnittene Hessen fielen in die Gewalt der Konstanzer, aber sie wurden von den Blutdürstigen nur genöthigt, eine eroberte Fahne und einige Perkussionsgewehre abzugeben. Ja, auf die Bitten des gefangenen Offiziers entließen die Republikaner die Truppe und erlaubten ihr, die Leiche v. Gagerns mit sich zu nehmen, indem sie den Soldaten zuriefen, sie möchten dieses traurigen Augenblicks eingedenk bleiben. Kurzum nur die zu weit getriebene Nachsicht, nur der unter den Republikanern herrschende Widerwille, das Blut der gemeinen Soldaten zu vergießen, entriß unsern Händen jeder kriegsfähige Führer in den feindlichen Reihen wird selbst von unserer Seite, kein Mann in jenem weitgedehnten und von den Truppen so unvorsichtig betretenen Masse uns hätte entgegen können. Zum Beweise unserer Mordgier mag gelten, daß wir unsere mit Flintenlugeln gestopften Kanonen in einer Distanz von 30 Schritten nicht einmal abfeuertem; mag gelten, daß verboten wurde, auf die stehenden Soldaten zu schießen; mag gelten, daß die abgeschrittenen ungefährdet entlassen wurden, deren Offizier ich aber bei seiner Ehre zum Zeugniß auffordere.

Dies war der Verlauf des Gefechtes auf der Scheidegg ob Kandern, geliefert von etwa 1200 halbbewaffneten, schlecht befehligten, fast ungeübten Republikanern gegen mehr als 2200

Mann Kerntuppen, die mit allem, was zum Kriege nöthig, ausgerüstet waren, mit Artillerie, Reiterei und einer Fülle von Munition, die geführt waren von Männern, die den Krieg zum Geschäft ihres Lebens gemacht haben, während ein Drittheil des Volksheeres keine, ein weiterer Drittheil schlechte Feuergelehrten hatten, alle aber an Munition fast gänzlichen Mangel litten. Einzig die vollendete Dressur der Truppen führte dem endlichen Erfolg herbei. Dieses mag freilich bedeutend von dem napoleonischen Schlacht- und Siegesberichte des Obristen Stiefel abweichen, der übrigens vergaß, unter den Triumpfen seiner Truppen auch die Scalpe der ermordeten wehrlosen Verbundenen aufzuzählen; aber nichts desto weniger ist in meiner Darstellung auch nicht ein Wort, das nöthigenfalls nicht durch ehrenhafte Feinde selbst bezeugt werden müßte. Hinkeldei kann nicht als Augenzeuge des Treffens reden, selbst nicht einmal als verlässiger Ohrenzeuge, da er den Schall unserer Geschütze zu Anfang des Gefechtes gehört haben will! Den Schall von Geschützen, die doch niemals abgefeuert wurden. Doch, wie oben gesagt, mein Zweck ist nicht, Gasfonaden und Großphrasen zu widerlegen, einzig und allein will ich hiemit den entsetzlichen Vorwurf des Mordmordes von den republikanischen Wehrmännern abwenden, einen Vorwurf, der, ich muß es mit Bedauern sagen, von den fünfzig Männern in Frankfurt, wie es scheint, mit allzugroßer, fast freudiger Eile als begründet angenommen wurde, von jenen Männern, von denen man hätte glauben sollen, daß sie nur zaudernd und nach langer Prüfung auch der Gegenausage einen derartigen Vorwurf auf dem deutschen Namen belassen haben würden. So sehr subjektiv habe ich meinen Bericht gehalten, weil ich meine Ehre zum Pfande der Wahrheit gegeben, weit entfernt, meine Persönlichkeit eitel in den Vordergrund drängen zu wollen.

Schließlich muß ich jedoch noch Einiges über jene offenbar gegen Heder speziell berechnete Aussage des von Gagern'schen Reiknegts in der Karlsruher Zeitung bemerken. Wie kommt es, daß dieser edleslustige Diener, der doch bei Sinnen gewesen seyn und sich nie von seines Herrn Person entfernt haben will, angeht, v. Gagern habe mit Heder verhandelt kurz vor seinem Tode? Hat sich der Knecht stets in seines Herrn Nähe gehalten, so fand er Zeit genug, sich Heders Neuferes einzuprägen, während dieser mit dem General auf der Brücke ob Kandern, etwa eine Stunde vor dem Treffen, unterhandelte. Wie konnte er nun mich, der ich in Kleidung und Figur bedeutend von Heder unterschieden bin, da ich doch nur wenige Schritte vor der heftigen Fronte stand und in nächster Nähe neben dem mich bedrohenden General von Gagern, mit Heder verwechseln?

Doch genug, jeder Wiederemann, der warm für die Ehre des deutschen Volkes fühlt, möge er einer politischen Ansicht halbdigen, welcher er wolle, muß sich eben so sehr durch den Vorwurf des Mordmordes, mit dem man deutsche Männer zu besetzen sich bemühte, bedrückt gefühlt haben, als es ihm freudige Genugthuung verschaffen muß, eine so schändliche Unthat vom deutschen Namen abgewischt zu sehen.

In der bestimmten Hoffnung, daß jeder Ehrenmann und jede ehrenhafte Redaktion einer Zeitschrift sich auf's Angelegentlichste bemühen wird, diese der Volksehre so dringend nöthige Erklärung zu verbreiten, zeichne ich mich

Emilio Posen, im Kanton Thurgau, 12. Mai 1848.

Karl Kaiser aus Konstanz.

Stuttgart, 27. Mai.

(Eingefendet.) Der heutige Schwäbische enthält einen kurzen Artikel über die Niggerichte, welcher einer Ergänzung bedarf, weil ihm die Entschiedenheit mangelt. Es heißt dort, das Institut der Niggerichte sey namentlich auch dazu geeignet, den Oberamtmann in ein persönliches Verhältnis mit allen Amtsangehörigen zu bringen. Ein Verhältnis ist schon lange da, aber was für eins! Angenommen, ein Bezirk habe seinen Oberamtmann seit fünf, zehn oder gar zwanzig Jahren, so weiß der eigentliche Bürger und Bauer wenig anderes von ihm, als daß er des Jahres ein paarmal in seinen Ort kommt, ein paar Stunden aufs Rathhaus sitzt und dort Dinge vornimmt, von denen er entweder nichts versteht oder nichts wissen will, und die ihm jedenfalls nichts eintragen, daß sich der übrige Verkehr auf den Schultheiß, Pfarrer und ein paar Gemeindeg-